



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

C., W.: Das Museum römischer Althertümer in Lyon.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

theil und das Bedürfniß der Eisenindustrie nach ermäßigten Frachtsätzen gelangen.

Nicht das Baucapital, nicht die Betriebskosten, nicht die Schwierigkeit der Unterhaltung, sondern hauptsächlich die Frequenz der Gütermasse sind das entscheidende Moment bei der Wirthschaftspolitik der Eisenbahnen. Wie gar weit die deutschen Bahnen in diesem Punkte noch zurückstehen, beweist der Umstand, daß dieselben im Jahre 1858 nur 477,000,000 Centner Güter beförderten, während in demselben Jahre der Güterversand auf den englischen Bahnen 1,485,955,000 Centner, mithin das dreifache betrug, trotzdem daß Deutschland 70 Millionen Einwohner und Großbritannien nur 27 Millionen zählte. Von obigen 1,485,955,000 Centner bestanden 969,393,520 Centner allein in Bergwerksproducten, zumeist aus Kohlen und Eisen, diesen mächtigen Bundesgenossen der modernen Industrie.

Nachdem nun auch die Rheinische Eisenbahn sich für die Einführung des Einfeldtarifs ausgesprochen hat und die meisten Handelskammern in Rheinland und Westphalen ausdrücklich erklärt haben: „den ferneren Ermäßigungen der Eisenzölle müßten billigere Frachtsätze für den Massentransport von Rohmaterial, Halbfabricate und fertigen Eisen vorhergehen“, darf man mit Zuversicht hoffen, daß auch die übrigen Eisenbahnen nun demselben Principe folgen, eventuell aber die Bundesregierung, nach den Erklärungen des Bundescommissar Dr. Michaelis in der 35. Sitzung des Reichstages, diese allgemeine Einführung des Einfeldtarifs für alle Massengüter ungefäumt in die Hand nehmen wird.

### Das Museum römischer Alterthümer in Lyon.

Die französischen Provinzialstädte, denen nicht das Glück zu Theil geworden ist, Seehäfen zu besitzen, haben gewöhnlich nichts aufzuweisen, was den Fremden den Aufenthalt daselbst irgendwie wünschenswerth und angenehm machen könnte. Zwar ist die oft gehörte Behauptung, daß sie alle, eine wie die andere, gleichförmig und nur nach Muster der Hauptstadt normirt seien, nicht richtig. Im Gegentheil, sie haben sehr verschiedenartiges Aussehen: die eine ist Festung und Militäirstadt; eine andere ist fast ausschließlich von kleinen Rentnern bewohnt und ihre stillen Straßen, die kleinen reinlichen Häuser mit dem sorgsam gepflegten Blumengarten davor erinnern fast an holländische Art; eine dritte ist der Sitz einer zahlreichen steifen Beamtenwelt; wieder eine andere hat durch Bergbau, oder durch einen bestimmten Handels- und Industriezweig ein sehr charakteristisches Gepräge erhalten. Was allen gemeinsam anhaftet, das ist allerdings erdrückende Langeweile, geistiger Stillstand bei aller Handelstüchtigkeit, wissenschaftliche Gleichgiltigkeit selbst in den Städten, die Academien besitzen. In ihrer Vergangenheit allein liegt das künstlerische und wissenschaftliche Interesse, das wir an diesen Orten nehmen, dieses aber ist oft bedeutend genug. Der Norden, die Heimath des Spitzbogenstils, ist reich an herrlichen, profanen wie religiösen Gebäuden aus dem Mittelalter, die Touraine besitzt die schönsten

Renaissanceschlösser, im Süden endlich finden wir überall Ueberreste einer blühenden Vorzeit. Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, welchen Einfluß die ungemein zahlreichen noch bestehenden römischen Bauten auf die Entwicklung der Architectur in Südfrankreich gehabt haben: eine gewisse großartige tüchtige Tradition ist hier nie verloren gegangen. Der Süden, der Sitz vieler Colonien und Municipalstädte, vieler kleiner Herrschaften, an Protestanten viel reicher als der Norden, hat sich überhaupt am meisten Individualität erhalten.

Durch die Ueberreste einer dieser alten gallisch-römischen Städte wollen wir heute eine kleine Wanderung antreten, das reiche Lugdunum vor unsern Augen wiederum erstehen lassen.

Ueber wenige Orte ist die Zerstörungswuth so verheerend gezogen wie über Lyon; von wichtigeren Gebäuden ist kaum ein Stein auf dem anderen geblieben. Aber ein großartiges Museum, durch frühe Ausgrabungen bereichert, von bedeutenden Gelehrten zu allen Zeiten befördert, jetzt unter der einsichtigen Leitung des Directors Herrn Martin-Dausigny geordnet und einer wissenschaftlichen Benützung zugänglich gemacht, vereinigt das hauptsächlichste was an römischen Alterthümern in der ganzen Umgegend gefunden worden ist. Namentlich sind es die Inschriften, die den reichsten Gewinn bieten, diese alten grauen Steine, an denen das Publicum gelangweilt und mit erstauntem mitleidigem Lächeln über die armen Thoren, die sich an diesen „vieux cailloux“ abquälen, vorübergeht. Sie sind vortrefflich unter Arkaden im Hofe des Palais des Beaux-Arts aufgestellt. —

Die Lage Lyons ist ebenso schön wie günstig: in der fruchtbarsten Gegend, an der Vereinigung zweier schiffbaren Flüsse erhebt sich die Stadt terrassenförmig auf den felsigen baumgekrönten Uferhügeln und auf der schmalen Halbinsel zwischen Rhône und Saone. Ein solcher Punkt muß zu jeder Zeit bewohnt gewesen sein; doch wurde eine römische Colonie erst nach des Dictators Cäsar Tode hingesandt, unter L. Munatius Plancus, der auch als Gründer von Basel, einer andern wichtigen Handelsstadt, genannt wird. Kaiser Claudius, in Lyon geboren, vereinigte die bis dahin getrennten römische und gallische Städte, und gab ihnen volles römisches Bürgerrecht. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede, von der Tacitus uns den ungefähren Inhalt wiedergibt. Der Sitte gemäß wurde das kaiserliche Schriftstück mit vergoldeten Buchstaben in Erz gravirt. Ein sehr bedeutendes Fragment dieser Erztafel wurde 1528 aufgefunden und vom Rathe der Stadt erworben; jetzt ist es in die Wand des Vorzimmers zum Museum eingelassen. Es ist eins der größten und besterhaltenen dieser Art von officiellen Documenten.

Durch rasches Wachsen stieg Lyon zu blühendem Wohlstande; schon Augustus hatte es zur Provinzhauptstadt gemacht und religiös war es Mittelpunkt von ganz Gallien. Am Zusammenflusse von Rhône und Saone war nach endlich wiederhergestelltem Frieden dem göttlich verehrten Kaiser Augustus und der Göttin Roma ein prachtvoller Tempel errichtet und von Drusus eingeweiht: hier versammelten sich die Abgeordneten der drei Theile des Landes, und beriethen über gemeinsame religiöse Angelegenheiten, wohl auch über finanzielle Unternehmungen. Das sind die sogenannten tres Galliae. Die Versammlung hatte eigenes Vermögen, eigene Casse und Verwaltungspersonal, eigene Sklaven und Freigelassene, über dies alles belehren uns die Inschriften. Die Münzen geben uns ein Bild von dem prachtvollen Altar, der vor dem Tempel stand. Zwei Porphyrsäulen, die diesen geschmückt, tragen noch die Apfeln der uralten Basilika von St. Vinay (*ἀδύνατος*, von den Märtyrern?); doch die Verhältnisse des kaiserlichen Tempels waren zu groß

für die kleine christliche Kirche, die mächtigen Säulen wurden entzwei gesägt. Aber die Einrichtung des hochberühmten Altars, sein Schmuck mit Leuchtern und Bildern der Victoria wurde beibehalten und die Ausrüstung der christlichen Altäre Lyons ist heutzutage noch im Ganzen dieselbe, wie die des heidnischen Altars, auf welchem beständige Wolken von Weihrauch zu Augustus stiegen, auch einem Erlöser, dem Retter aus dem unsäglichen Elend der Bürgerkriege. Lange suchte man vergebens nach den Ruinen dieses Heiligtums: endlich erkannte man, daß die Stelle der Vereinigung beider Flüsse eine andere geworden; natürliche Anschwellungen und künstliche Dämme hatten sie weit hinaus vorgerückt. Vor nicht langer Zeit fand man auch unweit der Basilika von St. Ainay Trümmer, die höchst wahrscheinlich zur Bekleidung jenes Altars gehörten: mächtige Marmorplatten, mit Eichenkränzen und Sinnbildern geschmückt; der Anfang des Wortes Romae ist noch erhalten in großen schönen im Stein eingehauenen Buchstaben, die jedenfalls mit Bronze ausgelegt waren. Auch sie befinden sich in den Arkaden des Palais des Beaux-Arts.

Noch an einem zweiten Orte hat das Christenthum die Erbschaft heidnischer Cultur angetreten. Auf dem hohen rechten Ufer der Saone ließ Trajan ein prächtiges, von Säulenhallen umgebenes Forum errichten, ähnlich wie er in Rom zu gleichem Zwecke Bauten ausführte. Die wenigen Reste erlauben nicht, eine Restauration dieser Bauten auch nur zu entwerfen; die Versuche, die in diesem Sinne gemacht worden, sind ein Spiel archaischer Phantasie, abgesehen davon, daß sie mit der Steifheit und Kälte behaftet sind, an der die französische Nachahmung antiker Architektur immer leidet. Das Wasser erhielt dieses Forum durch ein zehn Stunden langes Aquäduct, von dem in einiger Entfernung von der Stadt noch Spuren vorhanden sind, es hatte colossale Arbeiten erfordert, darunter nicht weniger als 18 Brücken. Trajan's Werk stürzte im Jahre 840 ein, und aus dessen Trümmern wurde eine der heil. Jungfrau geweihte Capelle gebaut. Das ist der Ursprung der berühmten Notre-Dame de Fourvières (forum vetus). Hieher wallfahren jährlich Tausende von kinderlosen Ehepaaren, um von der wunderthätigen Mutter Gottes Familiensegnen zu ersehen. Die Wände der Kirche sind ganz von ex voto bedeckt; die Murillo'sche Madonna aus dem Louvre kommt in allen möglichen und unmöglichen Arten immer wieder, von der kunstvollen Copie bis zum abscheulichsten Del- und Farbdruck herab. Ausgrabungen, die an diesem Hügel veranstaltet wurden, haben manche Trümmer zu Tage gefördert, die Spuren von Feuer tragen; es sind höchst wahrscheinlich Ruinen von den Gebäuden, die durch einen großen, uns von den Schriftstellern berichteten Brand in Nero's erstem Regierungsjahr zerstört wurden.

Die Unterwerfung von Gallien war so vollkommen, daß die Gegenwart zahlreicher Truppen in den Städten nicht nothwendig schien. So war auch in Lyon die Besatzung keine starke. Wie bei uns die Garderegimenter nicht allein in der Hauptstadt concentrirt, sondern theilweise auch in bedeutendere Provinzialstädte verlegt werden, so war es auch im römischen Reiche; in Lyon lag eine der stadtrömischen Cohorten, die dreizehnte, fast die ganze Kaiserzeit hindurch. Die Stadt galt doch, obgleich von der Grenze entfernt, als wichtiger Posten, namentlich nach der Rolle, die sie im Kriege zwischen Clodius Albinus und Septimius Severus (197 p. C. n.) gespielt hatte. Das Commando daselbst wurde nur erprobten und zuverlässigen Männern anvertraut, z. B. Verwandten der kaiserlichen Familie. So setzte Kaiser Gordian III. seinen eigenen Schwiegervater als Befehlshaber Lugdunum's ein.

Die Bedeutung von Lyon lag in seinem Handel; eine ganze Welt von Industrien und Gewerben bietet sich uns in den Inschriften dar; selbst die gewöhnlichsten Grabsteine gewinnen dadurch Interesse, daß die Familie des Verstorbenen nicht verabsäumte, Stand, Beruf und Ehren desselben möglichst ausführlich mitzutheilen. Von jeher hatte der Franzose die Neigung viel zu plaudern, die alltäglichsten Dinge mit großem Wortaufwande vorzubringen, und diese Liebhaberei übertrug er auch auf seine Grabchriften, welche indeß oft von dem esprit entfernt sind, den bereits der alte Cato den Galliern zuerkannte.

Lyon war der Mittelpunkt des gallischen Weinhandels; die sonnigen Hügel Burgunds, die sanft ansteigenden Ufer der Saone waren wie jetzt mit Nebenpflanzungen bedeckt, deren feurige Producte nicht bloß im einheimischen Lande verbraucht, sondern auch bis nach Italien und nach dem Norden hin exportirt wurden. Wohl ging es schon damals dem Germanen wie den Kneipgesellen in Auerbach's Keller; gegen den Römer mit seinen Steuern und Militairstaaten sträubt er sich mit aller Macht, „doch seine Weine trank er gern“! Nicht nur die Weinhändler waren sehr zahlreich, sondern eine ganze Classe von Schiffern auf der Rhône und Saone war ausschließlich mit dem Transport der Weine beschäftigt; sie fuhren mit ihren langen, schmalen Rähnen bis Marseille, wo dann die Weinschläuche auf größere Schiffe geladen wurden. An den Flussufern standen große Lagerhäuser und wir erkennen eine ähnliche Erscheinung wie jetzt in der Halle aux vins zu Paris. Die bedeutenden Handelshäuser besaßen neben dem allgemeinen Magazin ein kleines Comptoir, so daß eine förmliche Hüttenstadt neben den lang hingestreckten Weinschuppen entstand; diese hatten ihre eigene Polizei und eigene Aufseher.

Die Zollbeamten fehlten auch nicht; eine 2½ procentige Steuer bestand für alle möglichen Aus- und Einfuhrartikel, und der Wein wird besonders unter den besteuerten Gegenständen genannt; auch die Pelze, das Getreide, womit Lyon wie ganz Gallien einen bedeutenden Handel trieb, waren diesem Zolle unterworfen. An fast sämtlichen Heerstraßen können wir die Stationen dieser Mauthbeamten erkennen, und sie bis in die Alpenpässe verfolgen.

Die Schifffahrt wird durch die Lage der Stadt natürlicherweise befördert und sie scheint auch blühend gewesen zu sein. Die Schiffer, wie die übrigen Handwerker und Gewerbetreibenden, sehen wir hier in Genossenschaften vereinigt, die an unsere Zünfte und Gilden erinnern; wenn wir von dem splendidissimum corpus nautarum hören, denken wir unwillkürlich an die hochwohlblühliche Schifferzunft. Von ihren Satzungen wissen wir indeß so gut wie nichts; wir wissen, daß sie Vorstände hatten und daß sie nur mit Erlaubniß der kaiserlichen Regierung bilden durften. Auch wird genau unterschieden zwischen Schiffern auf der Rhône, Schiffern auf der Saone und Schiffern auf beiden Flüssen. Es ist wohl kein Zufall, daß wir weit mehr Schiffer auf der Saone finden als auf der Rhône; denn der letztere Fluß ist reißend und die Schifffahrt darauf jetzt noch schwierig und nicht sehr entwickelt.

Sehr zahlreich sind die religiösen Genossenschaften, bei denen jedoch die Religion oft nur Vorwand war; jährlich wurde ein Schmaus abgehalten und die Mitglieder genossen Grabesgemeinschaft.

In einer so gemischt bevölkerten Stadt, wohin aus allen Theilen des Landes Kaufleute zusammenkamen, mußte eine große Unordnung in den Münzen herrschen; demnach ist es natürlich, daß wir sehr vielen Wechseln begegnen.

Alle möglichen Handwerker und Kaufleute haben wenigstens durch ihren Namen eine Spur von ihrer Existenz hinterlassen. Metzger und Wurstmacher; Leinenhändler und Weber, Gold- und Silberschmiede, Zimmerleute und Schreiner, Glas-, Toppf- und Metallwaarenhändler, Stuckfabrikanten, Buchhändler und Graveurs, Flötenspieler und Aerzte, an deren Grabsteinen wir vorübergehen, sie alle haben gelebt, gewirkt, geliebt und gelitten. Merkwürdig rührend ist manchmal eine bescheidene Grabchrift, die sich unter dem Wortschwalle der andern durch innige Einfachheit auszeichnet: „Antulla ihrem geliebten Gemahl; ein einziges Leid hat er mir zugefügt, das war sein Tod.“ Wer denkt dabei nicht an Chamisso's

Nun thatst du mir den ersten Schmerz,  
der aber traf!

Wenn wir durch diese unscheinbaren Inschriften mit dem politischen, kaufmännischen und gewerblichen Treiben der Stadt bekannt gemacht werden, so gewinnen wir durch das eigentliche Antikenmuseum einen Blick in ihre Kunst, oder richtiger in ihre Kunstindustrie.

Das Vorzimmer zur Broncesammlung ist durch den jetzigen Vorsteher aufgeschmackvollste in ein antikes Gemach verwandelt worden. Die Wände sind mit dem bekannten schönen pompejanischen Dunkelroth gemalt, Gesimse und Boden mit in Lyon gefundenen Mosaikornamenten geziert; ebenfalls musivischer Arbeit sind zwei schöne Köpfe, welche die Wände ausschmücken; die Erztafel des Claudius, bequem zu erreichen und leicht zu lesen, nimmt einen großen Theil der linken Seite des kleinen Saales ein.

Der Reichthum der Sammlung besteht vornehmlich in Broncestatuetten und Münzen gallischen Fundorts. Von bedeutendem Kunstwerthe sind nur wenige Gegenstände; ich möchte darunter einen herrlichen Junokopf und kleine Statuetten des Hypnos, Wiederholungen nach dem bekannten schönen Typus, hervorheben. Für die Handelsstadt charakteristisch ist das sehr häufige Vorkommen des Mercur, meist mit dem Geldbeutel in der Hand dargestellt.

In letzterer Zeit hat sich das Museum durch mehrere auswärts gefundene Gegenstände bereichert; am wichtigsten ist wohl ein silberner Spiegel aus Korinth, und eine archaische Aphrodite, an der die Spuren der Bemalung noch sehr deutlich sind.

Jetzt ist Lyon ein trotz seines Handels und der blühenden Seidenindustrie stiller und langweiliger Ort: die neuen Straßen sind völlig stilllos gebaut, mit wenigen Ausnahmen erheben sich die kahlen Häuser wie Kasernen bis zu fünf und sechs Stockwerken. Ich stand vor der Kirche von Notre-Dame de Fourvières, und so sehr ich die prächtige, bis nach den Alpen ausgebehnte Aussicht genoss, so konnte ich mich nicht von der Erinnerung an eine stolze, für Deutschland verlorene Stadt befreien — an Prag, das eine ähnliche Lage hat wie Lyon. Wie viel schöner und malerischer erheben sich die Reihre von Palästen, der Wald von Thürmen, die phantastischen Bogen und Zinnen der alten Gesehenstadt, während die Hügel der Saone von einsörmigen nichts-sagenden Häusern bedeckt sind! Wenn ich mich aber umdrehte und die colossale vergoldete Madonna auf dem Thurme der reich dotirten Kapelle sah, so sagte ich mir: Hier hat das Römerthum noch nicht ausgelebt; wenn etwas Frankreich Noth thut, so ist es die Befreiung von Rom!

W. C.

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Gårdt**.  
Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.